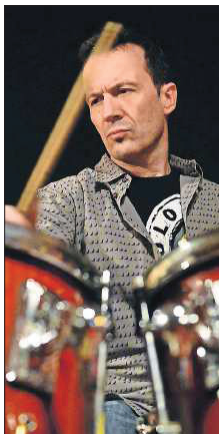


Swing und Groove im Biergarten

Zum 25. Mal gibt es sommerliche Jazzmatineen bei der Privatbrauerei Mayer in Oggersheim – Schaufenster der Jazzszene der Region

VON DIETRICH WAPPLER

Jazz im Biergarten gehört zum Oggersheimer Sommer wie italienisches Eis zum Schillerplatz. Seit 1991 gibt es die Konzertreihe der Privatbrauerei Mayer, in diesem Jahr also zum 25. Mal. Jazzmusiker nicht nur aus der Region stellen sich in einem halben Dutzend Matineen am Sonntagmorgen im lauschigen Brauereihof vor. Auftakt der Matineereihe ist am kommenden Sonntag mit der Saxophonistin Kerstin Haberecht und ihrem Quartett.



Dirik Schilgen.

Die aus Karlsruhe stammende Musikerin begann mit neun Jahren bereits mit dem Altsaxophon, spielte erst im örtlichen Musikverein, später im Landesjugendjazzorchester in Rheinland-Pfalz. An der Musikhochschule in Mainz absolvierte sie ein Jazzstudium, spielte dann in der HR Big Band und im Saxophonensemble 1. FC Mainz 04. Ihr eigenes Quartett, mit dem sie nun auch in Oggersheim gastiert, heißt Haberecht4. Zusammen mit dem Pianisten Nico Hering, dem Kontrabassist Bastian Weing und dem Schlagzeuger Mathis Grossmann verfolgt sie dabei eher die melodisch-perkussive Seite des Jazz.

Dass Jazzsaxophonistinnen heutzutage gar nicht mehr so selten sind, unterstreicht dann zwei Wochen später Cordula Hamacher, die mit ihrem Cordclub in den Biergarten kommt. In Berlin geboren, in Nordrhein-Westfalen aufgewachsen, hat sie in Frankfurt und Mannheim Jazz studiert, außerdem in Linz ein Kompositionsstudium absolviert. Heute lebt sie in Mannheim, komponiert viel fürs Theater und hat zwei eigene Ensembles, die bereits internationale Aufmerksamkeit erlangt haben. Zum Cordclub gehören Keyboarder Steffen

Stütz, Schlagzeuger Wolfgang Disch und Bassist Dietrich Bechtel, ihre Musik klingt groovy, soulig und ein bisschen retro.

Was groovigen Jazz anbelangt, kann auch Schlagzeuger Dirik Schilgen mitreden, der mit dem Namen seiner Band schon klarmacht, wo es lang geht. In seinen Jazz Grooves hat der aus Westfalen stammende, in Amsterdam ausgebildete und seit langem in Heidelberg lebende Musiker allerhand Jazzprominenz aus der Rhein-Neckar-Region versammelt. Matthias Debus zupft den Bass, Matthias Dörsam spielt Saxophon, Volker



Richie Beirach, Regina Litvinova und Christian Scheuber.

Deglmann bläst Trompete und am Klavier sitzt Daniel Prandl. Schilgens Kompositionen verbinden knackige Bläseriffs mit prägnanten Rhythmen zwischen Latin und Swing.

Seit sich der amerikanische Pianist Richie Beirach in der Region niedergelassen hat, ist er ständiger Gast der Reihe „Jazz Lights“ im Ludwigshafener Haus. Dort bildet er zusammen mit Regina Litvinova und Christian Scheuber die neue Hausband, welche wechselnde Gäste begleitet. Der 68 Jahre alte Richie Beirach, der aus Brooklyn stammt und mit Jazzgrößen wie Dave Holland, Jack DeJohnette,

John Scofield und Chet Baker gespielt hat, tritt in Oggersheim im Trio mit Litvinova und Scheuber auf. Zwei Klavier treffen hier auf ein Schlagzeug, Improvisation steht im Mittelpunkt.

Dass moderner Jazz auch unterhaltsam und lustig sein kann, will ein Quartett aus dem Rhein-Main-Gebiet mit dem tolligen Namen Superformo demonstrieren. Die launigen Erklärungen zu den Stücken sind hier fast genauso wichtig wie diese selbst. Die Musik von Frowin Ickler (Kontrabass), Ralf Olbrich (Saxophon), Simon Hönneß (Klavier) und David Trösch (Schlagzeug) ist eine Art akustischer

House-Jazz, die Musiker selbst sprechen von Nu-Jazz und meinen damit die Verbindung von Jazzharmonien und Dancefloor-Beats. Langweilig wird's sicher nicht.

Weniger an aktuellen Musikstrends als an Jazzgeschichte interessiert sind Gary Fuhrmann und seine Kollegen von Eld Now. Der Saxophonist aus Worms spielt zusammen mit Holger Nesweda (Schlagzeug), Tobias Stabenow (Kontrabass) und Tobias Weindorf (Wurlitzer-Orgel), ihr Programm speist sich aus der Glanzzeit von Bebop und Hardbop in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, also des Stückes



Cordula Hamacher. FOTOS: ARCHIV

von Charlie Parker, Thelonious Monk, John Coltrane, Sonny Rollins und Miles Davis. Perlen der Jazzgeschichte werden in neuem Sound serviert, auch dieses Konzert im lauschigen Biergarten in Oggersheim.

TERMINE

- 14. Juni, Haberecht4
- 28. Juni, Cordclub
- 12. Juli, Dirik Schilgen Jazz Grooves
- 26. Juli, Beirach, Litvinova, Scheuber
- 9. August, Superformo
- 23. August, Eld Now
- Alle Konzerte jeweils 11 Uhr im Biergarten der Privatbrauerei Mayer in Oggersheim.

Von der Schönheit des Unschönen

Gesprächskonzert mit Lucia Ronchetti und den Neuen Vocalsolisten Stuttgart im Mannheimer Nationaltheater

VON GABOR HALASZ

Diesmal ging es um avantgardistische Vokalkunst in Reinkultur, wofür heute kaum ein anderes Ensemble mehr zuständig ist als die Neuen Vocalsolisten Stuttgart. Im Mannheimer Nationaltheater stellten sie in einer Matinee Kompositionen von Lucia Ronchetti vor.

Das Gesprächskonzert, bei dem Dramaturgin Dorothea Krimm die römische Komponistin zu ihren Stücken befragte, war Teil des Begleitprogramms zur Mannheimer Uraufführung von Ronchetts Musiktheater „Esame di Mezzanotte“ (Prüfung um Mitternacht).

Vier Kompositionen standen auf dem Programm. Den Auftakt gab „Pinochio, una storia parallela“ (Pinochio, eine Parallelgeschichte) nach der hintergründigen modernen Abwandlung der weltlichen Erzählung Carlo Collodis von der zum Leben erweckten Marionette unter den rätselhaften Schriftsteller Giorgio Manganelli (1922-1990). Es folgten „Blumenstudien“, Ronchetts Bearbeitung von Madrigalen des Spätrenaissance-Komponisten Carlo Gesualdo da Venosa, der eine poetische Sequenz nach Goethes „Metamorphose der Pflanzen“ und weiteren Gedichten über Blumen unterlegt wurden.

Weiter ging es mit „Albertine“ für eine Frauenstimme (diesmal für Countertenor arrangiert) und flüsternde Männerstimmen nach Marcel Prousts „Suche nach vergangenen Zeiten“, und zum Schluss war „Anatra al sale“ (Ente mit Salz) zu hören. Letzterer beruhte auf einer überaus geistreichen parodistischen Szene Ermanno Cavazzonis, des Librettisten von „Esame di mezzanotte“ über den Streit von fünf Köchen und einer Dolmetscherin.

Die Wahl ihrer Textvorlagen zeugte vom hohen literarischen und intellektuellen Anspruch Ronchetts, die auch in den Gesprächen mit Dorothea Krimm, mit der deutschen Sprache tapfer ringend, ihre Kompositionen eloquent und nicht ohne Charme erläuterte.

Zu den charakteristischen Tendenzen, wenn man will, Errungenschaften, mit genuinen, wunderschönen Belcanto-Tönen. Die entsprechenden Stellen stehen voll in der italienischen Cantabile-Tradition des exquisiten Wohlklangs, wobei die Vokalharmonik mitunter (wohlgemerkt nicht nur bei Gesualdo) von berückend Schönheit ist. Bei der Gegenüberstellung aufreißender Schären, radikaler Verfremdungen, zuweilen skurriler Wirkungen, und verfeinerter Vokalästhetik steht Ronchetti in unmittelbarer Nähe Salvatore Sciarrinos, bei dem sie stellenweise Unterricht hatte.

Die Widmungsträger von drei der aufgeführten Stücke, können nur als überhöht virtuos, überwiegend brillant und in jeder Beziehung perfekt bezeichnet werden.

Die Widmungsträger von drei der aufgeführten Stücke, können nur als überhöht virtuos, überwiegend brillant und in jeder Beziehung perfekt bezeichnet werden.

Die Widmungsträger von drei der aufgeführten Stücke, können nur als überhöht virtuos, überwiegend brillant und in jeder Beziehung perfekt bezeichnet werden.

Die Widmungsträger von drei der aufgeführten Stücke, können nur als überhöht virtuos, überwiegend brillant und in jeder Beziehung perfekt bezeichnet werden.

Die Widmungsträger von drei der aufgeführten Stücke, können nur als überhöht virtuos, überwiegend brillant und in jeder Beziehung perfekt bezeichnet werden.

Das Haus: Konzert mit Erika Stucky

Die Schweizer Sängerin, Jodlerin und Musikern Erika Stucky gastiert zusammen mit den Vanecek-Twins am Freitag, 12. Juni, 21 Uhr, im Ludwigshafener Kulturzentrum Das Haus. Wenn die unerschrockenste Musikerin der Schweiz die Bühne betritt, ist ein musikalisch vielseitiges Programm mit helvetisch-amerikanischer Handschrift zu erwarten. Mit ihren Songs erzählt Erika Stucky kurze Geschichten aus ihrer Bubble-World, die mitunter auch selbst verfilmt sind und auf der Bühne live kommentiert werden. Mit dabei sind die Zwillinge Bernhard und Roland Vanecek (Posaune und Tuba). Das Brüderpaar fühlt sich in jeder Epoche zu Hause und überrascht sein Publikum mit musikalischem Cabaret und Esprit, aber auch mit ungewöhnlichen Arrangements. (rhp)

Brillant und unterhaltsam

Die Klazz Brothers in der Reihe „Siffling's Nightmoves“ im Nationaltheater

VON CHRISTIAN GAIER

Das war ein glanzvoller Abschluss der neunten Saison der Konzertreihe „Siffling's Nightmoves“ im Mannheimer Nationaltheater. Das Bandprojekt Klazz Brothers & Cuba Percussion vermischte beim Auftakt im Opernhaus klassische und lateinamerikanische Musik mit dem Jazz. Das war ebenso brillant wie unterhaltsam.



Pianist der Klazz Brothers: Bruno Böhmer Camacho. FOTO: CHRISTIAN GAIER

Das 1996 gegründete Klaviertrio Klazz Brothers ist das Kernstück des musikalischen Projekts. Das Wort „Klazz“ fasst spielerisch die Verflechtung von Klassik und Jazz zusammen. Dieser Aufgabe widmeten sich zunächst der Kontrabassist Kilian Forster, der unter anderem im Gewandhausorchester Leipzig und der Dresdner Philharmonie spielte, dem ebenfalls klassisch ausgebildeten Pianisten Tobias Forster und dem Schlagzeuger Tim Hahn. Auf Tobias Forster folgte im Dezember 2008 der armenische Pianist David Gazarov, der den Klavierkoffer zwei Jahre später für den aus Kolumbien stammenden Pianisten Bruno Böhmer Camacho räumte, der bis heute dem Trio angehört.

Dessen Classical Crossover kommt bei Publikum und Fachwelt gleichermaßen gut an. 250.000 CDs haben sie alleine in Deutschland verkauft und je zweimal wurden sie mit dem Echo Klassik und dem Jazz Award ausgezeichnet. Außerdem zielt eine Grammy-Nominierung ihrer Erfolgsbilanz. Eine neue Dimension erhielt ihr musikalisches Schaffen, als sie bei einer Musikveranstaltung die kubanischen Percussionisten Alexis Herrera Estevez (Timbales) und Elio Rodriguez

Luis (Congas) kennenlernten. Eine ironisch-groteske Version der ersten gemeinsamen Probe führten die fünf Musiker auf der Bühne des Opernhauses szenisch vor. „Klassik kommt von Klassik und nicht von Dschungel“, herrschte Kilian Forster die beiden zu laut trommelnden Percussionisten an. Aber richtig laut durften sie dann doch spielen, als es wieder „ernst“ wurde und etwa der erste Satz aus Beethovens Mondschonstein in einen feurigen aus der Dominikanischen Republik stammenden Tanz, den Bachata, mündete. Die Verbindung von klassischer europäischer Musiktradition mit der leidenschaftlichen Energie lateinamerikanischer Musik kommt

zwar nicht ganz ohne Showeffekte aus, aber glücklicherweise verzichten die fünf Musiker dabei auf Effekthascherei. Einflärisch, mit viel Esprit und stets auf hohem musikalischen Niveau führen Klazz Brothers & Cuba Percussion vor, was passieren kann, wenn man stilistische Scheuklappen ablegt, und mit ebenso großer Professionalität wie Enthusiasmus und Humor die musikalischen Welten miteinander verschmilzt. Und da reicht die Bandbreite dann von der seelenvoll interpretierten Duke-Ellington-Komposition, in a sentimental mood bis hin zu Mozarts „Türkischem Marsch“, das den Quintett als virtuos-Parforceritt inszenierte.

„Kleiner Mörder steckt in jedem“

Regisseur Zoltan Paul und sein Film „Amok – Hansi geht's gut“ in Mannheim

VON STEFAN OTTO

Mit vollem Namen heißt er Zoltan Paul Pajzs Freiherr von Rácalmás. Unter dem Namen Zoltan Paul war er als Musiker, Schauspieler und Theaterregisseur aktiv, bevor er sich vor 15 Jahren ganz aufs Filmemachen verlegte. Jetzt besucht der gebürtige Ungar das Mannheimer Cineplex, um seinen Film „Amok – Hansi geht's gut“ vorzustellen.

„Es steht Amok drauf und es ist Amok drin“, beschreibt Zoltan Paul lakonisch sein Werk. Dessen Untertitel allerdings ist eine glatte Lüge. Hansi ist ein Vogel und liegt, als im Film die dreiste Behauptung aufgestellt wird, es gehe ihm gut, lange schon halb verwest in seinem Käfig. Freilich ist der Vogel zwar die Titel-, aber nicht die Hauptfigur in „Amok“. Dies ist ganz eindeutig der Buchhalter Lorenz Fuchs, mitreißend verkörpert vom Burgharter-Schauspieler Tilo Nest, der schon in Zoltan Pauls Farce „Unter Strom“ dabei war. Seinen Wegen folgen wir durch den gesamten Film. Er ist in jeder Einstellung des mit 84 Minuten recht kurzen Psychodramas präsent. Mit einer Ausnahme, über die an dieser Stelle nicht verraten werden soll, ist Jonas Schramgers bewegte Kamera ganz nah dran an diesem Lorenz Fuchs.

Die Nähe gibt jedoch wenig Aufschluss. Wir ahnen zwar, dass es um Lorenz – wie um Hansi – nicht geht, stellt sich, doch wirklich an seinem Gesicht ablesen lässt sich das nicht. Tilo Nest spielt den Berliner als verschlossenen Menschen, dessen Züge mehr verbergen als verraten. Lorenz spricht auch kaum und grüßt nicht

einmal, wenn er auf Kollegen oder seine Ex-Frau trifft. Umso mehr lässt sich in den unscheinbaren Mann hineinlesen, von uns Zuschauern wie von den anderen Figuren im Film.

Seine Mutter sieht in ihm den Sohn, der sie enttäuscht hat. Sein Chef (Charly Hübner) hingegen glaubt, in ihm einen klaren Kopf zu erkennen, der stets im Interesse der Firma handelt. Einen Mitarbeiter, der Ruhe und Unabhängigkeit ausstrahlt und über die im Geschäftsleben nötige Kälte und Konzentration verfüge. „Du musst Schluss machen mit dem, was dich kaputtmacht! Du bist einer, der nach oben gehört! Du musst aus deiner Wut und deinem Ekel effektiv etwas lernen, Neues umsetzen“, rät der zynische Vorgesetzte. Er spiegelt sich in ihm und erklärt: „Wir sind Menschen,

die andere zermalmen können. Weil wir die Härte haben, den Hass, das Bewusstsein und die Nerven.“ Da weiß er noch nicht, wie sehr und auf welche Weise Lorenz diese Überzeugungen umsetzen wird.

„In jedem Menschen steckt ein kleiner Mörder“, meint Zoltan Paul. „Wenn man ihn ein bisschen kitzelt, wenn man ihn in die Enge treibt, frustriert oder niederdückt.“ Irgendwann erfolge zwingend eine Gegenwehr. „Wir wissen aus der Geschichte, dass Menschen aus scheinbar heiterem Himmel zu Bestien werden.“

Lorenz Fuchs steckt bereits in einem quälenden Prozess, wenn „Amok“ mit einem schweifenden Blick über Berlin-Charlottenburg beginnt. Eine gute Weile noch hält er dem inneren Überdruck stand, bis er ausgelöst vielleicht durch eine berufliche Beförderung, eine falsche Entscheidung trifft, die am Ende mehrere Leben und mindestens eine Träne kostet.

Nicht zufällig, erklärt Paul, spiele sich der Amoklauf dort ab, wo das alte Westberlin im Sterben liege. Direkt um die Ecke des Drehortes sei 1967 Benno Ohnesorg erschossen worden. Einen Steinwurf entfernt halten am Bahnhof Zo heute nur noch Regionalzüge. Die Generation des bundesdeutschen Wirtschaftswunders gehe hier zur Rente. Vom Mauerrauf vor über 25 Jahren seien die Menschen in der Westberliner Hochhäusern ungefähr so weit entfernt wie von der nischen Mauer. In Charlottenburg, wo Paul selbst wohnte, lebten Depression und Einsamkeit. Für an „Amok“ ist eine beeindruckende Reaktion darauf, die den Zuschauer mit vielen Fragen zurücklässt.



Filmregisseur Zoltan Paul in Mannheim. FOTO: KUNZ